

Sonntagsbeilage

Lesung für den Sonntag.

Christkönigs Sonntag.

(30. Oktober.)

Christkönigs- oder Christkönigsfest, so wurde man den Sonntag vor Allerheiligen nennen, den wir in diesem Jahre zum zweitenmal in dieser Bedeutung und Benennung feiern, seit unser hl. Vater Pius XI. ihn durch Rundschreiben „Quas primas“ zum Schluss des Jubiläums von 1925 eingesetzt hat. Festum Domini nostri Jesu Christi, Regis — Fest unser Herrn Jesus Christus als König, so heißt dieses Fest in der Kirchensprache und damit ist gesagt, was es bedeutet. Es soll eine jährliche Erinnerung an die Königswürde, den Königstitel unser Heilands sein, der für immer König Himmels und der Erde ist, dem nicht bloß im Himmel alle Engel und seligen Menschen hulden, sondern auch auf Erden alle Gläubigen als seine Untertanen königliche Ehre erweisen sollen.

Der Tag soll in dem Reich Christi auf Erden, in seiner Kirche, vor allem ein Huldigungstag sein, in dem Christus als Rex Regum — König der Könige, und als „Dominus Dominantium — Herr der Herrschenden“ anerkannt werden, und Ehre empfangen soll, wie sie ihm gebührt.

Noch ist seine Ehre längst nicht überall auf Erden anerkannt; noch beugen sich ihm nicht die Krone aller Menschen. Aber durch die ganze Welt hin sind seine Bekenner verbreitet. Noch hulden ihm nicht alle Völker und Nationen, aber in allen Staaten der Erde gibt es Christen und wird sein Name verkündet. Das Fest seines Königstums ist noch kein vollkommener Triumphtag, aber die Welt kann nicht mehr ohne Schuld daran verbei, dieses Bekenntnis zu geben. Auch im Rückblick ist es, wenn auch nicht durch viele Machthaber, vertreten.

In der heutigen Welt bedeutet dieser Titel, dieses Fest, ein Programm, ein Missionsprogramm, unter dem die Fahne des Königstums Christi entfaltet ist und durch die Welt schreitet. Es ist der Name Christi ja ein „Zeichen, den weder sprechen wird“, wie es von ihm vorhergesagt wurde; aber es ist auch der Name, „in dem allein Heil ist“ für die Menschheit.

Um sein Königtum handelte es sich in der letzten Entscheidung des Gottmenschlichen. Gestagt danach, erklärte er, in welchem Sinne er ein König und sein Reich ein Königtum nicht von dieser Welt sei. Als König wurde er von den Heiden und Feinden gefürchtet, als König gegen den Widerspruch der Juden am Kreuz bezichtigt, als Herr über Leben und Tod setzt er auf und schreiet siegreich durch die Welt, die ihm sein Königtum nicht mehr streitig machen kann. Als König kehrt er in sein ewiges Reich zurück und wird einst auf den Wolken erscheinen, zu richten die Lebendigen und die Toten, und „seines Reiches wird kein Ende sein“.

Seine Königsherrschaft ist fürwahr nicht bloß eine Idee, ausgebreitet in menschlichen Gesetzen, nicht bloß ein Schwarm frommer Gesetze; sie ist Wahrheit, Macht und Herrlichkeit; nicht bloß ein Ehrentitel, sondern die Quelle seines höchsten Rechtes durch alle Zeiten und über alle Wesen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde.

Es handelt sich in dem Christkönigsfest um die volle

Anerkennung der Wahrheit, die dieser Tag nicht bloß im allgemeinen, sondern jedem einzelnen verkündet. Man hat als Christ daraus Folgen für sein Verhalten zu ziehen. Das Leben des einzelnen muß Zeugnis davon ablegen. Christus fragt auch uns, wie einst seine Jünger: Wofür haltet ihr (hättet) den Menschensohn? Wilt heute die Antwort, die Petrus auch für dich abgegeben hat! P. W.

Ist die Kirche am Aufkommen des Kapitalismus schuld?

Von Dr. F. J. J. J. J., Paderborn.

(Fortsetzung.)

Man darf sich einem vielverbreiteten, historischen Faktum widersetzen, der das Aufkommen des kapitalistischen Wirtschaftssystems der Kirche zur Schuld angerechnet. Diese kämpften ja in Wirklichkeit noch in Zeiten, wo es geradezu als volkswirtschaftlicher Utopismus angesehen werden mußte, gegen die moderne Arbeits- und Geldverleher des Kapitalismus. Sie schrie geradezu ein schrilles Nein in die unaufhaltsam ihren Weg zur Geld- und Privatkapitalwirtschaft einschlagende Dekonomie hinein. Vielleicht hätte sogar diesmal Schmeichelei mehr erreicht. Die Unentwickeltheit zum größeren und technisch vervollkommenen Betriebe war unvermeidlich und sie forderte gebieterisch gewisse Reserven von Tauschmitteln, oder, wie der summe moderne Ausdruck lautet, von feststehender Arbeit.

Der Kapitalismus wuchs als wilder Schlingel aus dem Boden der katholischen Gesellschaft heraus. Die Protokanten, besonders die puritanischen, waren später seine strahlenden Pioniere, aber nicht seine Erzeuger, denn er ist der Reformation fast zwei Jahrhunderte voraus. Nicht die Kirche und nicht die grundsätzlichen, ideal gelagerten Katholiken, rief die Verantwortung. Mit dem ungeliebten Dualismus, d. h. der inneren Zwiespältigkeit von Religion und Leben, Ideal und Geschäft, also mit einem heimlichen, tiefen Seelenrade sängt die Wegbegleitung der Sozialmoral vom Christentum an.

Was taten aber die guten Katholiken, was sagten die Ärmte? Als sie die Wirtschaftsentwicklung zum Privatkapitalismus und zum rücksichtslossten freien Wettbewerb auf allen Gebieten nicht mehr aufhalten konnten, sammelte sie in ihrer alten Zurückhaltung und Behutsamkeit, die ihrem Lehr- und Predigamt zuehrt, Gesichtspunkte, Kräfte und wohl auch überwältigende Anregungen, um wenigstens diejenigen Entweichungen des neuen Systems zu bekämpfen, die gegen das natürliche und göttliche Recht direkt verstoßen, in der positivsten gewohnten Gesellschaft hatte die Kirche ja ohnehin keinen direkten sozialwirtschaftlichen Einfluß mehr. Ihrer weltlichen Macht beraubt, mußte sie sich begnügen, zu moralisieren und mußte sich dabei noch gefallen lassen, daß mindestens ebenso zahlreiche Einzelpersonen und Verbände ihrer Mahnungen frohlockten, als solche überhaupt befolgten.

So stand es zur Zeit von Karl Marx und Bischof Ketteler. Da magte es dieser Kräfte und geistesgroße, dabei aber sinnlich fromme und vornehm vertrauensvolle Kirchenfürst, an den revolutionären Sozialistenführer Lassalle zu schreiben, wie ein Bruder seinem Bruder heißt, um sich über Mittel und Wege zu verständigen, den Kapitalismus zu lindern.

Der gelehrte und lebenserfahrene Seelenhirt stand also genau wie der ergriffenheitlich hochgebildete und praktisch im Arbeiterleben stehende Karl Marx auf dem Standpunkt, daß man handeln und durch praktische Maßnahmen helfen solle, anstatt nur Programme zu entwerfen und zu moralisieren. Die Absicht allerdings erwartete der Bischof von Gott und dem guten Willen der gläubigen Menschenkinder, während Marx und Lassalle sie von der brutalen Gewalt erhofften und zwar der Erkläre von der Macht der mechanisch sich umwälzenden Wirtschaftsentwicklung, der Letztere vom unheilvollen Parlamentarismus. Lassalle war für schwingvolle Reden und glänzende Demonstrationen, den großzügigsten, vornehmsten Bischof aber wies er in unvertrockener Klarheit zurück. Dieser ließ sich allerdings, durch die Publizistik revolutionäre Ohnmacht nicht entmutigen, weil er eben als Kirchenfürst seine Hauptaufgaben darin sah, wenn nicht dem ganzen Privatkapitalismus, so doch wenigstens seine verheerenden Einwirkungen auf Leben und Gesundheit, Ehrlichkeit und religiöses Innenleben breiterer Volksschichten zu bekämpfen in Theorie und Praxis. Und noch ihm haben sich, Gott Dank, noch viele Diener gefunden, die vor dem reichen das Beste nicht die Hand ergreifen, vielmehr gewillt, selbst das eigene Leben für ihre Sache hinzugeben, auch nicht da vor zurückbeugen, dem herrschenden Wirtschaftssysteme zu widersprechen und die ganzen Kräfte einer sozialen Neuordnung im Geiste Christi selbstlos zu schenken.

Innerlichkeit.

Der moderne Mensch ist auf die Tat gestellt. Er will handeln und den Erfolg sehen. Für stille Besinnlichkeit hat in seinem Tagesablauf kaum Zeit, innere Werte haben bei ihm einen tiefen Kursturz, bis ihm plötzlich einmal Schmerzhaft die Erkenntnis aufgeht, daß ihm etwas fehlt, was nicht nur seine Hände sondern auch seine Seele mit Reichtum füllt, das seine Wirkungsflächen in weiten Grenzen stellt, als die von Stoff und physischer Kraft gesteuert sind, daß betende Hände Wirkungsweite zu schaffen vermögen, wo bloß arbeitende Eintagsfliegen aufweisen. Beweis für diese Tatsache ist die große Heilige der vergangenen Woche, die Spanierin St. Theresia. Ihr Leben fällt des Schicksalschwere, durch das Wort Glaubenshaltung gekennzeichnete 16. Jahrhundert aus (1615-1682). — Obgleich Franz, hinter strengen Klosterregeln lebend und fast lebenslang durch Krankheiten heimgesucht, hat sie doch mehr zur Beherrschung der geistigen Macht der Kirche als rein geistigen Gebiete beigetragen, als die Regierungsmassnahmen und die Herrschergewalt der Könige und Fürsten vermochten. Durch die Reformation des Karmeliterordens, den sie in der ganzen ursprünglichen Strenge eines bescheidenen Ordens erneuerte, schuf sie Stätten des Gebetes und des Sühnedenkens, von denen religiöse Anregung und Vertiefung ausstrahlte in eine Zeit, in der die Verweltlichung und der reine Diesseitigkeit sich breit machte. So ward sie Reformation im edelsten Sinne des Wortes, ein Hort echter Geisteserneuerung und strenger Wirklichkeit. Sie konnte dieser große Wert allerdings nicht schaffen, ohne die beständigen Anfeindungen von den verschiedensten Seiten her, wie denn die Werke Gottes zu jeder Zeit Widerspruch erfahren.

Für unsere Kleinen.

Der unzufriedene Igel.

Von Karl Heinz.

Es gab einmal einen Igel, der war ganz schrecklich unzufrieden. Mit jedem neuen Morgen war er verzweifelter als zuvor, und einmal ums andere Mal kwarerte er: „Das ist ein Leben und ein Dasein, bald hier vorn und bald im Rücken!“ Diese Worte hörte zufällig ein Dieb. „Aber Herr Gebieter“, meinte er, „ich möchte doch, Ihr könntet zufrieden sein. Da muß ich ganz anders unherrennen, um mir mein tägliches Futter zusammenzutragen.“

„Ihr redet, wie Ihr's versteht“, gab der Igel zurück, „aber denkt Ihr, es ist ein Spaß, mit so einer Kratzbürste von Fell umherzulaufen?“

„Seid doch froh!“ rief Madame Dieb. „Hättet Ihr keine Stacheln, so müßtet Ihr Euch ganz anders drehn und wenden, um den Verfolgern und Feinden zu entgehen. Uebrigens weiß ich einen Zauberer, namens Bluthahn, von dem könnt Ihr Euch meinetwegen in eine Madenschlange verwandeln lassen!“

Der Igel horchte auf. „Wo wohnt denn dieser Bluthahn?“ grunzte er.

„Bluthahn wohnt Ihr wohl sagen? Sieben Meilen hinterm Berge!“

„Wie weit ist denn das?“

„Genau sechs Meilen und noch zwei halbe dazu. Schabt Euch wohl!“

Das Stacheltier machte sich auch schleunigst auf, den Zauberer zu suchen.

Nach drei Wochen stand unser Igel vor des Zauberers Haus und grunzte: „Goda, ich bin der Igel von Rummelsberg und möchte mit ein anderes Fell ausführen!“

Abend wurden Schritte laut und die mächtige Gestalt des Zauberers erschien.

„Underschämt!“ rief er empört, „kommt so ein Schwein-Igel her und kommandiert, als ob er wunderbar zu werden hätte! Weist Du den, wer ich bin. Du Flegel?“

„Bluthahn.“

„Bluthahn ist mein Name, Dummkopf! Was willst Du denn, he?“

„Ich mü... in einen Hund verzaubert werden, der täglich sein gutes Futter bekommt und kein so schreckliches Fell hat!“

„Na, dann meinetwegen. Gehe zum nächsten Bach und durchschwimme ihn. Kommst Du wieder heraus, so wirst Du ein Hund sein!“

Der Igel kwarerte etwas vor sich hin, und wackelte zum nächsten Bache, stürzte sich hinein, und als er herauskam, war er nicht nur ein Fudel, sondern auch noch wie ein solcher.

Nachdem er sich das Wasser abgeschüttelt hatte, besah er sich neugierig und versuchte zu bellen. „Wau wau! Wau wau! So wären wir — wau wau! — nun glücklich auf den Hund gekommen.“

Doch da kam auch schon ein feiner Herr auf ihn zu, der ihm ein Halsband umlegte und an dieses eine Leine band. „Du gehst mit mir“, sagte er, „und gehst mit meinem Herrn. Reibe dich aber ja nicht los, sonst rächt dir das Fell!“

Dem Tiere blieb nun nichts anderes übrig, als dem fremden Manne zu folgen.

Doch unser Fudel bekam dieses Hundeleben bald satt. In einem passenden Augenblick riß er sich los. Es dauerte garnicht lange, da stand er abermals vor Bluthahns Hütte und rief: „Wau wau! Komme doch heraus und wandle mich zu einem freien Wolfe um, der hin kann, wohin es ihm beliebt.“

Unwirsch aber die abermalige Störung meinte dieser: „Nun, so sber dich fort und laufe zum Bache. Hast du ihn durchgeschwommen, so wirst du ein Wolf sein!“

Scherfreut eilte der Fudel zum nächsten Bache und stürzte sich in die Flut. Als er wieder herauskam, war er zum regelrechten Wolfe geworden. Leider aber trat nun ein Uebelstano zutage, der nämlich, daß unser Wolf kaum die zum Leben nötige Nahrung aufstreifen konnte und bald sah er ein, daß er bei dem fortwährenden Umstreifen erst recht zu Schaden käme.

Nachdem ich das Tier drei Wochen durchgehungen hatte, dachte es: So geht's nicht weiter! Man wird ja von Tag zu Tag magerer; geht die Geschichte so fort, so bin ich bald weiter nichts mehr als Haut und Knochen. Reiben wir also um. Nun wollen wir aber klug sein und uns in etwas ganz Fertiges verzaubern, denn nur der kann fett werden, der leicht sein Brot findet!“

Und so stand denn der hungrige Wolf bald wieder vor Bluthahn, dem Zauberer, und brachte bellend und heulend sein Anliegen vor.

„Und was soll ich aus dir machen?“ fragte der Zauberer.

„Ein Schwein!“ bestellte der Wolf.

„Nun, so geh hin zum Bache, und werde ein Schwein. Fernerhin aber verhalte dich mit deinen Wünschen, denn ich lasse dich nun in deiner neuen Gestalt.“

Verzweckungslust frang der Wolf zum Bache, warf sich kopfüber hinein und entstieg alsbald als Schwein den rauschenden Wellen. Somit war aus dem einstmaligen Igel ein Schwein geworden.

Doch als der Sommer ins Land zog, und die Sonne wie ein Blutmeer über der Erde lag, wurde das Schwein von Tag zu Tag unzufriedener.

Es kahlte sich in seiner Haut geradezu unheimlich. Es dauerte gar nicht lange, so machte es sich wieder auf und wackelte zu Meister Bluthahn, wo es vor der Tür des Zauberers ganz jämmerlich grunzte.

„Doch ich nie's doch!“ sagte der Zauberer, „nicht einmal als Schwein fühlst du dich glücklich. Da wies ein uns andere probiert, bis die Krast verzehet ist und man am liebsten wieder das sein möchte, das man selber war.“

„Ach ja,“ grunzte das Schwein, „— ja! ja! ja! Bitte, gebt mir doch wieder meine ursprüngliche Gestalt, die mir doch immer die liebste ist. Nun erst sehe ich, daß ich's von allen Tieren am besten hatte, als ich gerade am unzufriedensten war.“ Den Zauberer freute diese Einsicht, und da ihm das bekümmerte Schwein leid tat, erlaubte er ihm wieder, ein Igel zu werden und schickte es zum Bache. — Seitdem sind Jahre ins Land gegangen, ohne daß unser Igel mit seinem Lohje wieder einmal unzufrieden gewesen wäre.

